

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 20.—, halbjährig Din 30.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 39

Sonntag, den 13. Mai 1928.

53. Jahrgang

Wohltaten und Privilegien.

Es ist ohneweiters zu begreifen, daß es den hiesigen betroffenen Stellen peinlich sein muß, heute in großen deutschen Zeitungen ihre „Minderheitspolitik“ während dieser Jahre nach dem Umsturz aufgezeigt zu sehen. Wie man sich es eigentlich vorgestellt hat, wissen wir nicht, aber nach der Taktik zu schließen, die man nunmehr beobachtet, scheint man wirklich geglaubt zu haben, daß die deutsche Welt über all das, was den Deutschen in Slowenien geschehen ist, so hinweggehen werde, als ob eben nichts geschehen wäre. Während man die ganzen Jahre her in unserem Blatt Konstatierung auf Konstatierung, Warnung auf Warnung, Beschwerde auf Beschwerde sachlich unbeantwortet vorübergehen ließ, tut man jetzt auf einmal äußerst verwundert, unschuldig, ja sogar beleidigt, weil man über einige von diesen bekannten Sachen in der Berliner Zeitung „Germania“ einen zusammenfassenden Einzelartikel zu lesen Gelegenheit hatte. Nicht daß man hergehen und die erhobenen Vorwürfe beantworten oder einfach ableugnen würde. Keineswegs. Gerade auf jene Beschwerdepunkte des Artikels, welche der slowenischen Minderheitspolitik europäische Berühmtheit erworben haben, geht man in den verschiedenen Stellungnahmen zum Artikel Dr. Morocutti mit keinem Worte ein. Man begnügt sich damit, aus der Aufzählung der deutschen Mittelschulen in Slowenien vor dem Umsturz die Lächerlichkeit unserer Ansprüche zu konstruieren, als ob wir auch heute noch 10 Mittelschulen usw. verlangen würden! Da die Angriffsartikel auf Dr. Morocutti in den verschiedenen Parteiblättern zu gleicher Zeit erschienen sind, ist anzunehmen, daß es sich hier um eine Kampagne handelt, die von der angeblichen Minderheitsstelle in Laibach ausgeht.

Ein diesbezüglicher langer Artikel im „Slovenški Narod“ verdient unsere Beachtung nicht, weil er durchaus unsachlich und persönlich gehässig ist. Er stammt, wie in der Kopfnote angegeben ist, von dem „bekannten Arbeiter auf nationalem und kulturellem Gebiet“ Prof. Bas. Da der Verfasser des Artikels seine Kenntnis der Materie, die zu behandeln er sich berufen fühlt, dadurch beweist, daß er eingangs von einem „gewissen“ Camillo Morocutti (neki Camillo Morocutti) redet, und da er ferner das Niveau seines Aufsatzes am Schluß mit der persönlichen Drohung: „Medice, cura te ipsum!“ treffend bezeichnet, fühlen wir uns natürlich jeder weiteren Erwiderung enthoben.

Wir beschränken uns heute darauf, einem Aufsatz im Laibacher „Slovenec“ vom Sonntag, dem 6. Mai, entsprechend zu dienen. Wir möchten ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß wir eine Stellungnahme zu dem von uns vorgebrachten Material erwarten, und zwar von Seite aller Blätter, die an der Kampagne mitwirken. Man soll sich nicht mit der Ausrede um die Pflicht einer solchen Antwort drücken, daß unser Blatt zu klein und zu unbedeutend sei, als daß es einer Erwiderung gewürdigt zu werden brauchte. Gerade auf dem wichtigen Gebiet, das hier in Rede steht, wird unser Blatt viel weiter gehört als irgendein slowenisches Blatt. Unser heutiger Artikel wird gewiß überall gelesen werden, wo man an der wahren Darstellung der hiesigen Minderheitsverhältnisse Interesse hat. Wir werden nach einer entsprechenden Wartezeit feststellen, ob unser Material in der hiesigen Presse eine Beantwortung gefunden hat oder nicht. Geschieht dies nicht, so ist damit die Scheinheiligkeit und Lügenhaftigkeit der slowenischen Pressefehde gegen Dr. Morocutti klar erwiesen.

In der angeführten Nummer des Laibacher „Slovenec“ lesen wir u. a. folgendes: „Jeder Mensch, der die deutschen Verhältnisse in Slowenien kennt, muß lächeln, wenn der Artikel (Dr. Morocutti) von einer Bedrückung der Deutschen redet. Die Handvoll Deutscher ist verstreut durch unsere Gegenden und wie gut geht es ihnen! Es werden Parallelklassen an den Schulen für ein paar deutsche Kinder erhalten, die Deutschen haben ihre Kultur-, Gesangs- und Sportvereine, sie haben Gemeinderäte, vor den Gerichten werden sie deutsch verhandelt. Wir würden gerne auf der Welt einen Staat kennen, der eine so geringfügige nationale Minderheit — 50.000 Personen! — und noch dazu verstreut auf einem umfangreichen Territorium, so mit Wohltaten und Privilegien überschütten würde! Eine solche Güte ist nur bei uns demütigen und bescheidenen Slowenen möglich. Und dennoch finden sich unter den Deutschen Leute, die noch unzufrieden sind.“

Wir müssen gestehen, daß auch wir gerne irgendwo auf der Welt noch bei einem anderen Volk Minderheitspolitiker kennen möchten, welche die Stirn haben, nach einer nirgends sonst erhörten, gründlichen Entblößung der Minderheit noch damit zu prahlen, daß diese mit Wohltaten und Privilegien überschüttet sei! Ob es für uns eine Wohltat war, daß uns in Cilli von einigen „demütigen und bescheidenen“ Herren das „Deutsche Haus“ weggenommen wurde, ob sich die Marburger mit Wohltaten überschüttet vorkamen, als man ihnen das Theater und das Kasinogebäude (mit voller Einrichtung), die fünf Klaviere und das übrige Vermögen des Philharmonischen Vereins, das Deutsche Studentenheim, das dreistöckige Haus des Deutschen Mädchenheims, die Turngeräte und das Vermögen des Turnvereines, sowie die Marburger

Dr. Bošnjaks Lebenserinnerungen.

Von Friedrich W a h r m u n d.

VIII.

Ausführlich berichtet Bošnjak über die großen slowenischen Volksversammlungen, die Ende der 60er Jahre nach dem Inkrafttreten des neuen österreichischen Vereinsgesetzes in vielen Orten des slowenischen Gebietes abgehalten wurden. Am dem ersten dieser „Lakone“, der am 9. August 1868 in Luttenberg abgehalten wurde, stellte man folgende Forderungen auf: 1. Ausschließlich slowenische Amtierung im slowenischen Gebiete; die Beamten sollen eine Frist von sechs Monaten zur vollständigen Erlernung der slowenischen Sprache erhalten; 2. Slowenische Amtierung in den höchsten Ämtern und slowenische Vortragsprache in den theologischen Lehranstalten; 3. ausschließlich slowenische Volks- und Mittelschulen; die deutsche Sprache soll nur als Unterrichtsgegenstand beibehalten werden; 4. Vereinigung aller von Slowenen bewohnten Gebiete zu einem slowenischen Verwaltungskörper „Slovenija“ und 5. Ausführungsgesetze zum Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes über die Gleichberechtigung der österreichischen Nationen.

Zum Herbst 1868 begannen die slowenischen Abgeordneten im kaiserlichen Landtage eine lebhafteste Tätigkeit zu entfalten. Am 19. September richteten sie eine Interpellation an den Statthalter mit der Frage, was die Regierung zu unternehmen gedenke, um die Gleichberechtigung auch tatsächlich in Schule und Amt durch-

zuführen, und ob sie den Beamten und Notaren im slowenischen Gebiete auftragen wolle, die slowenische Sprache in bestimmter Frist bei sonstiger Entlassung aus dem Dienste zu erlernen? Während der Abredede hatte setzte sich der Abg. Hermann, von Bošnjak unterstützt, für die slowenischen Forderungen ein und forderte auch im Landtage namens der Slowenen die administrative Vereinigung der slowenischen Gebiete. Bei der Beschlussfassung über die Errichtung einer Wein- und Obstbauschule in Marburg wurde der Antrag des slowenischen Abgeordneten Ljubo angenommen, daß sämtliche Lehrer dieser Schule samt deren Leiter auch der slowenischen Sprache mächtig sein müssen. In der Sitzung vom 5. Oktober gelangte eine Massenpetition von 102 slowenischen Gemeinden um Durchführung der Gleichberechtigung und Vereinigung der von Slowenen bewohnten Gebiete zur Verhandlung, wobei Hermann nochmals tätigste für die slowenischen Forderungen eintrat. Bemerkenswert ist, wie Bošnjak seinen Kollegen Hermann kennzeichnet: „Er war imstande, die Deutschen auf das Tiefe zu treffen, allein wengleich ihn diese als einen Abtrünnigen hielten, versammelten sie sich, wenn er sprach, doch um ihn, weil sie wußten, daß er seine Reden mit treffenden Bemerkungen zu würzen verstand“. Ueber die Verhältnisse in Krain berichtet Bošnjak, daß dort die slowenische Bewegung keine so günstigen Fortschritte machte wie in Steiermark. Wegen eines deutschfeindlichen Exzesses wurde der slowenische Turnverein „Ivžni Sokol“ behördlich aufgelöst und der Bürgermeister Gosia, der daran teilgenommen hatte,

suspensiert. Bei den Laibacher Gemeinderatswahlen siegte die deutsche Partei im ersten und zweiten Wahlkörper. Im Landtage gab es wohl Beschlüsse über die nationale Frage, allein zur Förderung, sämtliche von Slowenen bewohnten Gebiete zu einem Verwaltungskörper zu vereinigen, nahm der Landtag mit keinem Worte Stellung, was die slowenischen Slowenen arg verärgerte. Der „Slovenški Narod“ zog sich durch seine scharfe Schreibweise eine gerechtfertigte Verfolgung wegen Preßvergehen zu, wurde jedoch vom Geschworenengerichte in Cilli, trotzdem die Mehrzahl der Geschworenen Deutsche waren, freigesprochen, was Dr. Bošnjak mit Befriedigung vermerkt. Im Wiener Parlamente setzte sich der Abg. Svetec für die slowenischen Forderungen ein. In der Sitzung vom 3. November wandte er sich gegen die Auffassung, daß die nationale Frage erst seit 1848 auf die Tagesordnung gekommen sei, und vertrat die Ansicht, daß als ihr Urheber schon Kaiser Josef II. anzusehen sei, weil er die deutsche Sprache im ganzen Staate verbreiten wollte. Bei den Slowenen sei das Nationalbewußtsein schon während der französischen Besetzung, vor allem durch den Dichter Valentin Vodnik geweckt worden, der im Jahre 1802 die erste slowenische Zeitung herausgab. Die Laibacher „Novice“, die im Jahre 1868 noch erschienen, seien schon 1843 herausgekommen. Svetec klagte darüber, daß im slowenischen Gebiete die deutsche und die italienische Sprache vorherrsche und daß außer dem Sprachenrat, den der Minister Huc für Krain herausgegeben hatte, auf sprachlichem Gebiete keine Verbesserung zu verzeichnen sei.

Hütte wegnahm, ob es die Deutschen in Laibach als Privilegium betrachten, daß sie die Philharmonie und das Kasino einigen „bescheidenen“ Herren abtreten „durften“, ohne Entgelt natürlich, alle diese und noch andere Fragen brauchen wir wohl nicht wieder zu beantworten; ihnen gehen auch die Artikelschreiber der „Kampagne“ ausnahmslos und sorgfältig aus dem Wege. Warum wohl? Diese Leute bilden sich wahrhaftig ein, daß sie mit der Ablehnung der deutschen Minderheit, mit der Vorführung ihrer Diaspora, mit dem Geschrei über Renegatentum, mit dem Verschweigen dieser „Wohltaten“ deren Tatiächlichkeit auslöschen können. Nun gut! Wir haben schon so oft davon geredet, daß wir es uns einmal ruhig leisten können zu erklären: Reden wir nicht davon! Reden wir nicht davon, daß im Gegensatz zu all den „Wohltaten“ usw. in Cilli nicht einmal ein armerlicher Kindergarten bewilligt wurde. Reden wir überhaupt nicht von der Steiermark, wo es angeblich keine deutsche Minderheit gibt. Reden wir nur von jener Gegend, der allein alle slowenischen Stimmen das Recht der nationalen Minderheit, die Bodenwüchsigkeit, die Geschlossenheit zuerkennen. Reden wir von der Sprachinsel Gottschee. Vielleicht hat der „Slovenec“ die Gottscheer im Auge, wenn er von einer Ueberfüllung mit Wohltaten und Privilegien redet. Es könnte ja sein, zumal die Gottscheer ihre Stimmen einem Parlamentsabgeordneten der Partei des „Slovenec“ geben. Greifen wir wahllos etwas heraus! Hören wir doch, was die „Gottscheer Zeitung“ am 1. Mai diesbezüglich schreibt:

„Wir Gottscheer bilden bekanntlich seit Jahrhunderten ein geschlossenes deutsches Sprachgebiet. Man würde glauben, daß wir als nationale Minderheit anerkannt und behandelt werden. Ja — teilweise — am Papier! In Wirklichkeit ist dies nicht der Fall. Zur Erhärtung dieser Tatsache sei aus der Fülle der Unbilden nur einiges herausgegriffen. Am Ostersamstag des Jahres 1926, also vor zwei Jahren, wurde der hiesige deutsche Privatkindergarten behördlich gesperrt. Seither bitten wir vergebens um die behördliche Erlaubnis zur Errichtung eines solchen; niemand will sich die Finger verbrennen, sagt man uns, niemand findet sich, der seine Unterschrift dafür hergibt. Indirekt wurden unsere wiederholten Bitten und mündlichen Vorgesprächen wohl dahin erledigt, daß wir seither nicht einen, sogar zwei Kindergärten in der Stadt Gottschee, im Herzen unserer lieben deutschen Heimat, aufgestellt erhalten haben — aber beide rein slowenisch! In einer Stadt mit 3000 Einwohnern zwei slowenische Kindergärten, welche Verschwendung!

Unter den Slowenen gab es damals zwei Richtungen: eine gemäßigte in Krain und eine schärfere, der auch Bošnjak angehörte, in Steiermark. Er sagt an mehreren Stellen von sich, daß er für seine Sache mit fanatischem Eifer tätig war. Zur schärferen Tonart gehörte auch der Laibacher Advokat Dr. Jarnik, der über die Vertreter der anderen Richtung zu Bošnjak sich äußerte: „Gegen Vater Bleiweis haben wir nichts, wir sind j doch gegen Costa, der sich aus einem Deutschen zu einem Schein-Slowenen gewandelt hat und Bleiweis ungünstig beeinflusst.“

Dr. Jarnik war aus Laibach gebürtig und war 1868 Konzipient bei Dr. Ploj in Lattenberg. Er veranstaltete mit Dr. Ploj und Dekan Dr. Klemenčič den ersten slowenischen Labor. Von Dr. Ploj der von 1870 bis zu seinem Ableben 1899 in Pettau als Advokat wirkte, sagt Bošnjak, daß er streng national war und seine Söhne, trotzdem seine Frau eine Deutsche war, in gleichem Geiste erzogen hat.

Das Jahr 1869 begann für die slowenische Bewegung sehr ungünstig, so daß Bošnjak den Bericht darüber mit der Bemerkung einleitet: „Es gab sehr viel anstrengende Arbeit, Erfolg aber fast keinen, so daß ich mich oft kleinmütig fragte: wozu plage ich mich, wozu zehle ich mir soviel: Feindschaft zu, verbittere mir das Leben und untergrabe meine Existenz, wenn das Volk davon, wofür wir es begeißeln, nichts wissen will und uns mit geringen Ausnahmen apathisch oder sogar mißtrauisch gegenübersteht?“ Für das Mandat des mit einer Stimme Mehrheit gewählten Dr. Dominik, das von der Landtagsmehrheit ungünstig erklärt worden war,

Keine Stadt Sloweniens kann sich einer solchen Bevorzugung rühmen. Warum gerade Gottschee eine so löbliche Ausnahme! Was glaubst du, lieber Leser, wo will man da hinaus?*)

*) Der bekannte Cillier Minderheitsexperte Herr Joan Brekorsel, welcher im Rahmen der bezeichneten Kampagne einen Artikel in der „Nova Doba“ zu schreiben sich berufen fühlte, meint diesbezüglich: „Der Artikel (Prof. Das) verdient alle Aufmerksamkeit und volle Einschätzung nicht nur bei uns zuhause, sondern auch in Beograd, wo noch nicht das richtige Verständnis für unsere Gelegenheiten an der Grenze herrscht und man noch nicht die germanisch-chauvinistischen Postulate der österreichischen Vorkriegsemiffäre von dem unterscheiden kann, was wir als Volk und Staat den richtigen Deutschen, unseren Mitbürgern, in vollem Maße alle gern konzedieren. Wir haben unsere Entwicklung nicht auf Diebstahl und Raub deutscher Kinder aufgebaut und mögen sie auch heute nicht...“ Da Herr Brekorsel seinen Artikel mit der Aufschrift „Deutsche Lüge“ versah und er seinen Parteigenossen auch sonst in hervorragendem Maße gezeigt hat, daß er das richtige Verständnis für unsere Verhältnisse besitzt, wird er gewiß gern bereit sein, uns ausdrücklich zu sagen, was im Artikel Dr. Morocutti eigentlich erlogen ist. Ist es erlogen, daß die von Dr. Morocutti aufgezählten deutschen Schulen aufgelöst wurden? Ist es erlogen, daß heute die Deutschen in Marburg nur mehr drei deutsche Parallelklassen an den dortigen slowenischen Schulen besitzen? Ist es erlogen, daß in Cilli und in Pettau keine einzige deutsche Schullasse mehr existiert? Ist es erlogen, daß die Nationalität der Kinder nicht die Eltern, sondern die Schulbehörden bestimmten? Ist es erlogen, daß das im September 1927 von 30 deutschen Eltern in Süssenberg um Errichtung einer Parallelklasse für 40 deutsche Kinder eingereichte Gesuch ohne jede Antwort geblieben ist? Ist es erlogen, daß den Neutern verboten wurde, Studierenden nicht slavischer Nationalität Reisepässe für Reisen zwecks Studiums ins Ausland auszugeben? Ist es erlogen, daß die vom Autor aufgezählten Vermögen den Deutschen weggenommen wurden? Ist es erlogen, daß das „Deutsche Haus“ in Cilli in der bekannten Weise in den „Besitz“ der Slowenen übergegangen ist? Was ist also im Artikel Dr. Morocutti eigentlich erlogen? Heraus mit sachlichen Angaben! Es genügt in solchen Dingen durchaus nicht, ein unsachliches nebulöses Geschimpf mit dem Titel „Deutsche Lüge“ zu überschreiben und dann zu glauben, daß damit die Angaben des Beschwerdeführenden widerlegt sind. Erst wenn die Autoren der Kampagne gegen Dr. Morocutti schreiben werden: „Es ist nicht wahr, daß in Cilli und in Pettau keine deutsche Schullasse mehr existiert; es ist nicht wahr, daß die deutschen Studentenheime in Gottschee und Marburg, die Kasinogebäude in Laibach und Marburg, das „Deutsche Haus“ in Cilli usw. den hiesigen Staatsbürgern deutscher Nationalität ohne Entgelt weggenommen wurden...“, erst wenn diese Herren in dieser Weise sachliche Widerlegungen liefern oder, wenn sie die Tatiächlichkeit nicht bestreiten können, triftige Gründe für die einzelnen Geschehnisse anführen werden, erst dann hätte ihre Kampagne irgendeinen Wert und Zweck. Solange jedoch von allen diesen wesentlichen Dingen geschwiegen und nur so obenhin und schimpfend eine „Nemška laž“ festgestellt wird, muß ein solches Vorgehen ja nur schaden und das Gegenteil von dem erreichen, was man offenbar erreichen will. Die Herren werden doch nicht im Ernst glauben, daß sie einen Mann wie Dr. Morocutti dadurch so einschüchtern werden, daß er in Zukunft der Welt auch nur die Fabel von den „Wohltaten“ und „Privilegien“ erzählen wird. Gewiß ist der ganze Komplex peinlich, aber da muß man sich mit seinem Groll an jene „Patrioten“ wenden, die sie in ihrer Unerfättlichkeit und politischen Unreife verschuldet haben, nicht aber an die, welche die Tatsachen als Leidtragende nur beklagen können und bis zu ihrer anständigen Beilegung immer wieder werden beklagen müssen.

fand am 27. Februar in Marburg die Ersatzwahl statt, für die von beiden Seiten große Vorbereitungen getroffen wurden und bei der es zu einigen Zusammenstoßen kam. Dr. Dominik war bei der Bedürftigung, wie Bošnjak berichtet, nicht sehr beliebt, weil er zu wenig slowenisch konnte und daher keine Wählerversammlungen einzubereuen wagte. Bei der Wahl waren offenkundig die Absichten des deutschen Bewerbers Seidl günstiger, daher verließen die slowenischen Wahlmänner, 70 an der Zahl, das Wahllokal und Seidl wurde mit 129 Stimmen zum Abgeordneten gewählt. Auch in diesem Jahre wurden mehrere Labore abgehalten: im Ötzer Gebiet, in Lichtenwald, in St. Vit bei Laibach und in Friedau; auf allen diesen massenhaft besuchten Versammlungen wurden die bekannten slowenischen Forderungen wiederholt. Am 16. Februar gab anlässlich der Reorganisation der Gerichte der Oberger Oberlandesgerichtspräsident Lattemann den untersteirischen Gerichten über Auftrag des Justizministeriums die Weisung, bei Konkursauschreibungen im Cillier Kreisgerichtsbezirk die Kenntnis der slowenischen Sprache als wesentliche Voraussetzung der Berücksichtigung der Bewerber um erledigte Richterstellen zu verlangen; zugleich wurde in dem Erlasse ausgesprochen, daß alle richterlichen Beamten, die der slowenischen Sprache mächtig sind, sich genau nach den Erlasse betreffend den Gebrauch der slowenischen Sprache vom 15. März 1862, Zahl 865, und vom 27. Jänner 1866, Zahl 1861, zu richten haben.

Im Reichsrat brachte am 8. März der Abgeordnete Svetec abermals die slowenischen Forderungen zur Sprache

Vor ungefähr zwei Jahren. In diese Zeit fällt auch die Auflösung des deutschen Lesevereines. Das gesamte Vereinsvermögen wurde damals konfisziert, das Inventar, sämtliche im Laufe von Jahrzehnten mühsam gesammelten Bücher, wurden uns weggenommen.

Der hiesige slowenische Leseverein „Citalnica“ hat damals die Bücher in Verwahrung und Verwaltung übernommen. Ganz klar, daß diese billigen Bücher, über 1000 an der Zahl, von den Mitgliedern der Citalnica, trotz der verhassten deutschen Sprache, eifrig gelesen werden.

Jeder Außenstehende würde glauben, daß man dem schon wieder seit mehr als eineinhalb Jahren neu gegründeten deutschen Lesevereine auch das Vereinsvermögen, die Bücher, zurückgegeben hat, daß man den Mißgriff eingesehen und wieder gutgemacht hat. Keine Spur, unsere schöne deutsche Bibliothek bildet noch immer eine Zierde des hiesigen slowenischen Lesevereines „Citalnica“.

Die dem deutschen Turnvereine gehörenden Turngeräte dürfen wohl die Soteln, aber nicht die Deutschen benutzen. Im Gottscheer ehemaligen deutschen Studentenheime schalten und walten die Slowenen noch heute, während die deutschen Studenten um Quartier und Kost da und dort bitten müssen.

Der Herr Unterrichtsminister hat erst vor kurzem einen Schulerlaß herausgegeben, der in deutschen Minderheitskreisen wenigstens einigermaßen befriedigen sollte — weit gefehlt! Untergeordnete Organe haben diesen Schulerlaß unter Zugabe einer Durchführungsverordnung derart gedreht, daß wir durch diesen schönen Schulerlaß am Papier — mehr verlieren als gewinnen u. s. w. Und da wundert man sich, daß der Gottscheer unzufrieden ist!

Steigt nach dieser Lektüre den Laibacher Minderheitspolitikern, den Autoren der scheinheiligen Artikel, allen denen, die sich einbilden, mit einer Kampagne gegen unseren mit dem Ernst heiliger Menschheitsideale erfüllten und mutigen Minderheitsvorkämpfer Dr. Morocutti die hiesige Minderheitsfrage lösen zu können, nicht die Schamröte auf?

Finden sie denn nicht, daß da in aller Schlichtheit ein vernichtendes Urteil über die Qualität der „Wohltaten“ und „Privilegien“ zu lesen ist? Wird man nicht endlich einsehen, daß keine Scheinheiligkeit, keine Verdrehung, keine noch so wütende „Kampagne“ gegen einen (auch um die Kärntner Slowenen verdienten) Minderheitspolitiker europäischen Formats die Tatsache geschehenen Unrechts auslöschen

und verlangte unter anderm auch die Errichtung einer slowenischen Rechtsfakultät in Laibach oder die Einführung von einigen Vorlesungen in slowenischer Sprache an den bestehenden Universitäten. Im steirischen Landtage überreichte der Abgeordnete Hermann namens der slowenischen Abgeordneten wieder eine lange Interpellation, worin die administrative Vereinigung der slowenischen Gebiete gefordert wurde. Im krainischen Landtage legte Abg. Bleiweis am 15. Oktober einen Gesetzentwurf betreffend den Gebrauch der slowenischen Sprache bei den Behörden vor und Abg. Svetec verlangte in einem Beschlufantrag die Erweiterung der Landesautonomie und die administrative Vereinigung der von Slowenen bewohnten Gebiete.

Wegen Ablehnung der Annahme einer in slowenischer Sprache verfaßten Petition der slowenischen Studenten betreffend die Errichtung einer slowenischen Universität verließen die slowenischen Abgeordneten samt dem Abg. Hermann den steirischen Landtag.

Von andern Ereignissen des Jahres 1869 erwähnt Bošnjak die Wahlen in der Umgebung von Trieste, die den Slowenen Erfolge brachten, die Wahl des Führers der Krainer Deutschen Dr. Suppan zum Bürgermeister von Laibach und die Gründung des slowenischen politischen Vereines in Marburg, dem bald 150 Mitglieder angehörten. Auch die Kärntner Slowenen schufen sich in diesem Jahr einen eigenen politischen Verein unter dem Vorsitz Dr. Pognik, der später als Notar nach Rudolfsberg kam.

Im Mai 1870 verließ Dr. Bošnjak Windisch-Festitz und überfesselte nach St. Marein bei Laibach, wo er jedoch nicht lange blieb.

ann? Da gibt es doch nur einen Weg: den der Verständigung und vernünftigen Wiedergutmachung. Die Autoren der verschiedenen Artikel gegen Dr. Morocutti fordern wir aber auf, wobei wir von den Dingen in anderen Gegenden absehen, uns Antwort zu geben, ob nicht die im Artikel der „Gottscheer Zeitung“ angeführten Tatsachen allein schon einen Minderheitspolitiker mit den Mäßen Dr. Morocuttis vollauf berechtigen würden, einen noch weit schärferen Maßstab der Kritik zu verwenden, als es in seinem maßvoll und sachlich gehaltenen Artikel, geschah, der, weil er auch von der Berliner „Germania“ übernommen wurde, für die Herren „Minderheitspolitiker“ in Slowenien einen solchen Stein des Anstoßes bildet.

Politische Rundschau.

Inland.

Wer kann jugoslawischer Staatsbürger werden?

Der gesetzgebende Ausschuss des Parlaments verhandelt gegenwärtig den Entwurf des Staatsbürgergesetzes. Am 4. Mai wurden jene Artikel angenommen, welche von der Erwerbung der Staatsbürgerschaft sprachen. Der Artikel 12 bestimmt in seiner endgültigen Fassung: Im ordentlichen Wege können alle ausländischen Staatsbürger die jugoslawische Staatsbürgerschaft erhalten, wenn sie nachfolgende Bedingungen erfüllen: 1. selbst die Staatsbürgerschaft fordern, 2. im Augenblick der Einreichung des Gesuchs 21 Jahre zählen, 3. wenigstens 10 Jahre ununterbrochen auf dem jugoslawischen Territorium wohnen, 4. aus der bisherigen Staatsbürgerschaft entlassen sind bzw. die Zustimmung der Entlassung besitzen, 5. unbescholten sind, 6. beweisen, daß sie sich und ihre Familie erhalten können, 7. die Zustimmung einer jugoslawischen Gemeinde für die Aufnahme in den Heimatsverband haben. Ferner nahm die Regierungsmehrheit den Antrag an, daß die Staatsbürgerschaft ohne besondere Formalitäten jenen fremden Staatsbürgern, die bei uns schon über 30 Jahre ständig leben, zuerkannt wird, wenn sie dies ausdrücklich fordern.

Ausland.

Krieg in Ost.

Die Japaner haben eine Schießerei in der Hauptstadt der chinesischen Provinz Schantung zwischen nationalistischen Südtropen und japanischen Soldaten zum Anlaß genommen, die schon lange ersehnte Besetzung dieser Provinz durchzuführen. Sie warfen eine große Zahl von Truppen nach China und man erwartet sogar die allgemeine Mobilisierung in Japan. Der Chef der chinesischen Nordregierung, Marschall Tschangschow hat in Anbetracht des japanischen Vorgehens seinen Gegnern, den Südtropen die Einstellung des Bürgerkrieges angeboten, damit alle chinesischen Kräfte gegen den gefährlichen japanischen Feind eingesetzt werden können. Selbstverständlich ist dieser Konflikt im fernem Osten nicht so einfach, wie seine äußeren Züge ihn zeigen. Es sind hier verschiedene Großmächte im Spiel, besonders England, Rußland und Amerika, die bei dieser Gelegenheit hart aneinander geraten könnten.

Aus Stadt und Land.

Die 700-Jahrfeier des Bistums Lavant wurde am vergangenen Mittwoch und Donnerstag in Marburg mit geziemenden Festlichkeiten und unter Anwesenheit des päpstlichen Nuntius Msgr. Pelegrinetti würdig begangen. Dem Hirtenbrief, den aus diesem Anlaß der gegenwärtige Bischof an die Gläubigen erließ, ist zu entnehmen, daß das Bistum Lavant, dessen 57. Bischof Dr. Andreas Karlin ist, am 10. Mai 1228 vom Salzburger Erzbischof Eberhard II. bei St. Andra im Lavanttal gegründet wurde. Als erster Slowene erhielt vor 100 Jahren der Bischof Zimmermann den Krumstab der Diözese Lavant; dem berühmten slowenischen Bischof Slomsek gelang es im Jahre 1869, den Sitz des Bistums Lavant nach Marburg zu verlegen.

Eine slowenische Guldigungsfeier am Berg Isel. Die „Zinsbrücker Nachrichten“ berichten: Sonntag nachmittag traf die Marburger Chorvereinigung „Glasbena matca“ auf der Rück-

Verträgt es Wasser, dann verträgt auch Lux



Für alle feinen Gewebe!

kehr von ihrer Konzertreise durch die Schweiz am Hauptbahnhof ein und wurde von den Zinsbrücker Vereinen des Tiroler Sängerbundes sowie von Abordnungen des Vereines der Steirer und ihrer in Zinsbruck studierenden Landsleute in Anwesenheit eines zahlreichen Publikums empfangen. Bundesvorstand-Stellvertreter Dr. Andorf entbot den Gästen herzlichen Willkomm und ließ seine Begrüßungsansprache unter Hervorhebung des erstmaligen Besuchs einer fremdsprachigen Sängerschaft und unter besonderer Betonung des diesem Besuche zugrunde liegenden kulturellen Verständigungsbestrebens in dem Dank ausklingen für die freundschaftliche Unterstützung freier Gesangsbetätigung der deutschen Volksgenossen in Südslawien. Um 6 Uhr abends fanden sich die Gäste unter Führung von Zinsbrücker Sängern beim Andreas Hofer-Standbild am Berg Isel ein, wo der Präsident der „Glasbena matca“, Gymnasialdirektor Dr. Tomisak, eine tief zu Herzen gehende Gedenkrede hielt, die ein warmfühlenes Verständnis für die Eigenart des Tiroler Volkes und hohe Verehrung für seinen Freiheitshelden zum Ausdruck brachte. Mit dem Wunsch, daß beiden aus bäuerlicher Urkraft entstammenden Völkern, aus gemeinsamen Leiden geboren, ein Mann vom Schlage Hofers erblühe, legte der Redner einen prächtigen, mit dem Heimatsfarben geschmückten Lorbeerkranz nieder, worauf die Chorvereinigung in überraschender Weise das Andreas Hofer-Lied zum Vortrage brachte. Vizebürgermeister Fischer fand als Vertreter des Landes und der Stadt innige Worte der Erwidern. Bewegt dankte der Vorsitzende der Chorvereinigung. Auch der Vorstand des Vereines der Steirer entbot nebst herzlichem Willkommgruß den Dank für die wohlthuende und erfolgreiche Unterstützung der Deutschen in Marburg. Mit dem Versprechen, die aufgegebenen herzlichsten Grüße an den Deutschen Männergesangsverein und an die übrigen Stammesbrüder in Marburg gern zu überbringen, schloß Dr. Tomisak die tief zu Herzen gehende eindrucksvolle Guldigungsfeier.

Todesfall. In St. Marein bei Erlachstein ist am 10. Mai Herr Josef Wagner, Realitätenbesitzer und gewesener Kaufmann, im Alter von 77 Jahren gestorben. Der Verstorbene erfreute sich als Oberhaupt der bekannten und geschätzten Familie Wagner bei der Bevölkerung größter Beliebtheit.

Todesfall. Am 10. Mai ist in Gili Frau Lina Prošvec, Gemahlin des geachteten Gili Rechtsanwalts Herrn Dr. Jaro Prošvec, im Alter von 66 Jahren gestorben. Die Verstorbene, eine musterhafte Hausfrau und Mutter, entstammte der im Ganzen bekannten Familie Petricel. Sie erfreute sich unter der gesamten Gili Bevölkerung uneingeschränkter Wertschätzung.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 13. Mai, findet der Gemeindegottesdienst (Feier des Muttertages) um 10 Uhr, der Kindergottesdienst um 11 Uhr vormittags in der Christuskirche statt.

Konzert Ingeborg Fontane. Wie bereits mitgeteilt, wird Fräulein Ingeborg Fontane, welche über einen herrlichen Sopran verfügt, am 16. d. M.

(Vorabend vor Christi Himmelfahrt) im Kinosaale des Hotels Sloborne ein herrliches Programm singen. Stücke von Richard Wagner, Richard Strauß, Hugo Wolf, Josef Marx, Weber und Verdi vereinigen sich zu einem prächtigen Strauß. Es steht zu erwarten, daß dieses letzte Konzert der heurigen Saison ungewöhnliches Interesse erregen wird. Der Kartenverkauf findet in der Buchhandlung der Frau Flora Lager-Riedermann, vorm. Fritz Rasch, statt und ist bereits im vollen Gange.

Ueberfiedlung des österreichischen Konsulats in Laibach. Das österreichische Konsulat in Laibach ist am Montag, dem 7. Mai, vom Turjaski trg 4/II auf die Dunajska cesta 31/I übersiedelt. Die Amtsstunden für den Parteienverkehr werden wie bisher von 8 bis 12 Uhr sein, ausgenommen an Sonn- und Feiertagen.

Die ordentliche öffentliche Impfung der kleinen Kinder (der erstmals zu impfenden) aus der Stadt Gili findet heuer in Gili am Dienstag, dem 15. Mai, von 2 bis 4 Uhr nachmittags im Klubberatungszimmer des Stadtmagistrats statt. Die Ueberprüfung der Geimpften und die weitere Impfung der am 15. Mai ausbleibenden Kinder findet eine Woche später, d. i. am Dienstag, dem 22. Mai, ebendort und zu gleicher Zeit statt. Der Stadiphysikus impft vom 15. Mai weiter bis Ende Mai jeden Tag auch in seiner Wohnung (Bodnikova ulica Nr. 1) von 11 bis 12 Uhr vormittags, da jedoch nicht unentgeltlich. Zur Impfung verpflichtet sind alle im Jahre 1927 geborenen Kinder. Ferner alle kleinen Kinder, die bei der vorjährigen oder bei früheren Impfungen aus irgendeinem Grunde ausgeblieben sind und noch nicht geimpft sind. Rechtfertigungen wegen Nichtimpfens bzw. Zeugnisse für Kinder, die von privaten Ärzten geimpft wurden, nimmt der Amtsarzt am Tag der Impfung und am Tag der Ueberprüfung am Magistrat entgegen.

Stachelkraut ist in der Stadt nicht erlaubt. Der Gili Stadtmagistrat verlaubart: Das Publikum wird auf den hieramitigen Erlaß vom 1. Juni 1904, Zl. 6035, aufmerksam gemacht, welcher lautet: „Auf Grund der Bestimmungen des § 7 der Kais. Verordnung vom 20. 4. 1854, vStBl. Nr. 96, wird aus Gründen der öffentlichen Sicherheit verboten, im städtischen Bereich öffentliche Straßen und öffentliche Wege mit Stachelkraut abzugräuen, und es müssen die schon bestehenden Stachelkräuter sofort entfernt werden. Uebertretungen dieses Verbots werden nach § 11 der zitierten Verordnung bestraft.“ Im Nachhau zu diesem Erlaß wird die Anbringung von Stachelkraut an der Außenseite von Mauern, Zäunen, Eisengittern und lebenden Zäunen in der Höhe unter 2 Metern 50 cm verboten. Für die Entfernung der zahlreichen existierenden Stachelkräuter, welche den Bestimmungen des obigen Erlasses widersprechen, wird ein Termin bis zum 20. I. M. festgesetzt. Nach Ablauf dieses Termins wird der Stadtmagistrat die Säumigen mit aller Strenge nach der oben zitierten Gesetzesbestimmung bestrafen.

Die Fa. Julio Meini, Kaffee-Import, veranstaltet am Montag, dem 14. d. M. in ihrer Filiale, Elje, Kralja Petra cesta 10, ein Kaffeeprobieren. Das geehrte Publikum wird höflich eingeladen, um sich über die vorzügliche Qualität des Meini Kaffees zu überzeugen.

Vom Neubau der Stadtgemeinde im Hofe des Hotels „Krone“ ist am Montag der Tischler Georg Stodnik, der sich den Bau ansehen wollte, infolge eines Fehltritts vier Meter tief auf einen Haufen Steine abgestürzt. Mit schweren inneren Verletzungen wurde er in das Spital geschafft.

Wegen unglücklicher Liebe hat der 20-jährige Arbeiter Alois Stante aus Gaberje vor dem Fenster seiner Angebeteten eine ziemlich Flasche — Tinte ausgetrunken. Im Spital mußte ihm der Magen ausgepumpt werden.

Ein schreckliches Soldatendrama spielte sich am Donnerstag nachmittags in der Kaserne „Bojvoda Mis.6“ in Laibach ab. Der Vizefeldwebel Simo Bulčevič, ein wegen verschiedener Erzfälle häufig bestraffter Montenegreiner, hatte sich trotz Kasernarreßes aus der Kaserne entfernt, weshalb er zu Rapport erscheinen mußte. Nach dem Rapport verließ er die Kaserne mit wildem Gesicht und tauchte bald wieder davor auf, mit einem Gewehr in der Hand. Der Kasende trat ein und mit dem Worten: „Ich habe genug mit allem!“ schoß er dem beim Säpeltisch stehenden Leutnant Bajic eine Kugel durch den Kopf. Der Leutnant fiel ohne Laut tot zu Boden. Auf dem Gang schoß der Unteroffizier noch auf einen höheren Offizier, dem

er jedoch fehlte; die Kugel brang dem Soldaten Valentin Trampuz ins Herz. Bulovic floh auf den Dachboden der Kaserne, wo er kann sich selber erschoss.

Autounfall in Klagenfurt. Am vorigen Sonntag wollte in Klagenfurt der Chauffeur Cyll Klawora seinen Kraftwagen in die abgsperrte Bahnhofsgasse einlenken, als er plötzlich die Absperrungstafel bemerkte und den Wagen auf das Geleise der Straßenbahn rief. Dabei fuhr er auf den Gehweg gegen die dort beständige Tafel der Straßenbahnhaltestelle an. Die auf dieser Stelle des Trottoirs sich befindliche Fabrikantens Witwe Frau Mathilde Bibal geb. Hellerpainer, Mutter der in Elli wohnhaften Frau Elsa Formara erlitt eine Schirnerschütterung und Verletzungen am Hinterhaupt, im Gesicht und an den Füßen, die Robistin Ottilie Huber wurde leichter verletzt. Der schwer verletzte Chauffeur und die ebenfalls schwer verletzte Frau Bibal wurden in das Landeskrankenhaus überführt.

Einen hoffnungslosen Notschrei veröffentlicht im Laibacher „Zitro“ ein Alpenpensionist, indem er schreibt: Wir Alpenpensionisten sind die glücklichsten Leute im Staate. Bei uns hat sich alles geändert, bloß unsere Pension ist eine Kronenpension geblieben, wie sie in Oesterreich war. In den früheren Jahren und durchaus bis zu den letzten Parlamentswahlen bewiesen Abgeordnete und Zeitungen eine unermeßliche Liebe zu uns. Ueberall verlangten sie, daß unser Zustand verbessert werde, und im Parlament wurde beschlossen, die Kronen in Dinarpension überzuführen. Diese Bettelpende soll man uns schon voriges Jahr angewiesen haben. Hat schon jemand etwas bekommen? Niemand! Der Beschluß wurde im Parlament angenommen, die Hauptkontrolle hat aber die Auszahlung aufgehalten. Die Ueberführung ist nicht durchgeführt, weil sich keine Seele ernstlich unser annimmt, wohl aber bekamen wir Steuern. Nicht genug, daß man uns die im Budget zugewiesenen Beträge gestrichen hat, jetzt hat man noch begonnen, unsere Bettelkreuzer zu benagen! Glückselig sind nur die Alpenpensionisten, welche ihre Pension auf den Friedhof genießen gingen. Unser Elend ist so groß, daß wir noch einmal, wenn auch ohne Hoffnung, die Abgeordneten auffordern, sich ernsthaft darum anzunehmen, daß man uns wenigstens diese armen Kreuzer auszahle, die uns schon bewilligt sind.

Die Delogierung des Militärs verlangt die Stadtgemeinde Sombor vom dortigen Gericht, weil das Kriegsministerium für die König Peterkaserne, welche Eigentum der Gemeinde Sombor ist, seit dem Jahre 1920 keinen Mietzins gezahlt hat. Die schuldige Summe beträgt 2.500.000 Din.

Die Bevölkerung „provokiert“ der deutsche Name nicht! Mit gemischten Gefühlen wird mancher im Laibacher „Zitro“ vom vergangenen Sonntag nachfolgende bezeichnende Notiz gelesen haben: Der Name der Station Sveti Vreštopac ist, einem Wunsch der dortigen Bevölkerung entsprechend, wieder in den früheren Namen Reichenburg umgeändert worden...

40.000 Slowenen im Rheingebiet und in Westfalen. Man erinnert sich daran, daß vor kurzem die Ellier „Nova Doba“ die bräutliche Forderung erhob, alle Fremden aus unserer Lande hinauszufegen. Wir bemerken dazu, daß nach einer amtlichen Statistik in ganz Jugoslawien 12.000 Ausländer beschäftigt seien, darunter natürlich zum nicht unbedeutenden Teil Tschechen, Polen, Russen und Slawen aus Italien, so daß auf das deutsche Element eine verhältnismäßig nur geringe Zahl entfällt. Eine Notiz, die wir in einem Zagreber Blatt finden, illustriert nun so recht plastisch jene bedenkliche Aufgedrissenheit, die in den Zeitartikeln der hiesigen G. ö. ö. ihren Ausdruck zu finden pflegt. Der Ruf nach „Hinausfegung der Fremden“ war gewiß nicht geeignet, die Sache der slowenischen Landsleute in Deutschland zu fördern bezw. die Deutschen zur Abschließung einer so notwendigen Konvention zu begeistern. Hauptsache für solche Leute ist eben nur, daß gehetzt wird, ohne jede Berücksichtigung der Auswirkungen und Beziehungen. Die bezügliche Notiz ist aus Zagrad datiert und lautet: Das Außenministerium sammelt gemeinsam mit dem Ministerium für Sozialpolitik bei allen kompetenten Institutionen das notwendige Material zur Lösung der Frage der slowenischen Bergleute im Rheingebiet und in Westfalen. Diese Bergleute befinden sich teilweise in einer schwierigen Lage, da der ganze Fragenkomplex zwischen Jugoslawien und Deutschland nicht erledigt worden ist. Deshalb wird bald der Entwurf einer Konvention ausgearbeitet werden. Die

Verhandlungen, für die beiderseits der beste Wille besteht, sollen bald beginnen. Man schätzt die Zahl der im Rheingebiet und in Westfalen lebenden Slowenen auf ungefähr 40.000 Personen, die zum Teil noch zur Zeit Oesterreich-Ungarns dorthin ausgewandert sind.

Statt mit Argumenten . . . Der Artikel Dr. Morocutti über die Minderheitsverhältnisse in Slowenien, der bloß längst Bekanntes und unzählige Male Wiederholtes in eine treffliche Uebersicht brachte, hat die gesamte slowenische Presse zu einer erbitterten persönlichen Kampagne gegen Dr. Morocutti veranlaßt. Interessant dabei ist, daß alle Punkte des Artikels Dr. Morocutti, die eine Stellungnahme erforderlich machen, glatt übergangen werden. Man hängt sich bloß an Dinge, die von Dr. Morocutti wegen ihrer historischen Tatsache angeführt werden wußten, die aber mit unseren heutigen Wünschen nach Volksschulen und Kindergärten nichts mehr zu tun haben (so z. B. an das lächerliche Argument von den 10 Mittelschulen!). Ferner wird wieder die Basis der hiesigen Minderheitspolitik, daß es keine deutsche Minderheit in Slowenien gebe, festgestellt. Man spricht von unserem Renegatentum, fühlt sich aber keineswegs gestört, daß in den slowenischen Blättern kaum eine Heiratsanzeige möglich ist, ohne daß ein Teil oder beide rein deutsche Namen tragen. (So vermählte sich z. B. dieser Tage der Schriftleiter des „Slov. Narod“ Herr Dimar Fritsch mit Fel. Draga Hajner . . . oder es starb in Rojze der „entschiedene Slowene“ Dr. Karl Selingsheim . . .) Kein Wort ist aber in all diesen Artikeln über die Schädigungen zu finden, die, wie die ganze europäische Öffentlichkeit schon längst weiß, speziell in Slowenien der Minderheit zugefügt wurden. Es ist gewiß charakteristisch, daß z. B. gerade Leute, die sich um die „Umwandlung“ des „Deutschen Hauses“ in Ellil in ein „Café dom“ in erster Linie verdient gemacht haben, gegen die sachlichen Feststellungen Dr. Morocutti schimpfend auftreten, wobei natürlich auch sie den heißen Drei des Wesentlichen im Artikel Dr. Morocutti nicht anühren. Im Hauptteil aller Artikel dieser Kampagne müssen Drohungen und persönliche Verbüchtigungen die Argumente ersetzen. Wie einem Belgrader Bericht der „Grazzer Tagespost“ zu entnehmen ist, fordert der in Marburg erscheinende Ableger des Laibacher „Zitro“ unvorbereitet die Verhaftung und gerichtliche Abhandlung Dr. Morocutti. Die „Tagespost“ schreibt diesbezüglich: „Bezeichnend für die Einstellung dieses Blattes zur Frage des Deutschtums in der Untersteiermark ist es, daß es in diesem Artikel auf den seinerzeit beim Umsturz in Marburg erschossenen Brumant Emil Engel und auf die Grabrede Dr. Mahneris hinweist. Nicht ohne Absicht sagt der „Belgrader“, daß auch Engel das gefunden, was er gesucht und daß Dr. Mahnerit nach seiner Grabrede, in der er von dem himmlischen Meister sprach, der über allen irdischen Meistern stehe, von eben diesem irdischen Meister (General Meister) kurzerhand in das Gefängnis geworfen wurde.“ Man kann sich kaum vorstellen, was die Drohtätler dieser Kampagne eigentlich bezwecken. Wenn sie glauben, daß sie durch diese Art ihrer Angriffe der Minderheitsfrage oder ihrem eigenen Ansehen nützen, so täuschen sie sich jedenfalls ganz gewaltig. Statt der Forderung des angegriffenen Autors, der seit Jahren für eine deutsch-slowenische Verständigung eintritt, nach Gewährung einer Kulturautonomie, ähnlich oder gleich derjenigen, die auf seine Initiative die Kärntner Slowenen bekommen werden, eine sachliche Stellung-

nahme angeheben zu lassen, wird das so heikle Feld der Minderheitspolitik verschiedenen nationalistischen Hühnern freigegeben. Daß durch eine solche Art der Polemik die Glaubwürdigkeit der vorgeworfenen Gewalttäter bloß bestätigt und ihre Bedeutung erhöht werden muß, leuchtet diesen kurzsichtigen Leuten natürlich nicht ein. Man sieht deutlich, daß es unter den heutigen Minderheitspolitikern aller Parteien in Slowenien keinen einzigen Mann giebt, der die wirkliche Qualifikation eines Minderheitspolitikers besäße. Denn das Um und Auf der Minderheitspolitik kann doch nicht darin bestehen, die nun einmal tatsächlich existierenden Uebergriffe: dadurch aus der Welt zu schaffen, daß man von ihnen schweigt und bloß denjenigen beschimpft und bedroht, der im Namen der Geschädigten als berufener Minderheitspolitiker davon zu sprechen wagt. Und was gewiß allen Menschen mit Gerechtigkeitsgefühl ersicht, es immer als selbstverständlich, daß diese Sachen einmal vernehmbar zur Sprache und schließlich auch zur Liquidierung kommen müssen. Der vernünftigste Weg wäre dabei nur jener einer Verständigung, zu der wir unerwidert schon des öfteren die Hand gestreckt haben. Der Weg der Hitze, Drohung und Beschimpfung erschwert die Angelegenheit nur im ungeheuren Maße. Die Artikelsschreiber in Laibach, Marburg und Ellil können sich noch immer nicht von der Einbildung befreien, daß sie so ungefähr den Mittelpunkt der europäischen Politik bedeuten.

Das Nordpollstschiff „Italia“ ist am Samstag in Badhö gestartet und nach glücklicher Fahrt in Kingsbay auf Spitzbergen gelandet. Im Bericht über seine Fahrt von Stolp nach Spitzbergen, den General Nobile dem italienischen Luftschiffahrtsministerium geschickt hat, heißt es, daß Nobile während der ganzen Dauer des Fluges den Führerstand nicht verlassen und ununterbrochen 92 Stunden dort ausgehalten habe. Um leichter munter zu bleiben, trank er Kaffee und Tee. Auf der Strecke von Badhö nach Kingsbay flog die „Italia“ stellenweise mit einer Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometern. Auf der Küste von Spitzbergen empfing das Luftschiff ein heftiger Sturm, der vier Stunden dauerte. Die „Italia“ überwand ihn aber und erreichte glücklich ihr Ziel, ohne sich seiner Wildheit zu beugen.

Freiwillige Feuerwehr Celje
Telephon Nr. 99. Den Wochendienst
übernimmt am 13. Mai der III. Zug.
Kommandant: Edmund Bandek.



Unterbrochen wird der elektrische Strom in Ellil laut Mitteilung des Faaler Elektrizitätswerkes am Sonntag, dem 13. d. M. von 6 bis 17 Uhr.

Kino Gaberje

Samstag, den 12., Sonntag, den 13. und Montag, den 14. Mai spielt der ungeheure Sensationsgroßfilm

Mrauna

nach dem bekannten gleichnamigen Roman von S. S. Ewers. In der Hauptrolle: Brigitte Helm die in diesem Film alle, selbst „Metropolis“ übertrifft.
Triumph der Medizin! Künstliche Empfängnis erreicht! Auf wunderbare Weise empfangenes Mädchen. — Kind eines Erhängten und einer Dirne. — Vater und Mutter, die einander nie gesehen, nie gekannt. — Empfängnis im Laboratorium. — Erziehung im Pensionat. — Im wandernden Zirkus. — Im Löwentafel. — In der Spielhölle. — Glück, Wohlstand und Tod. — Vorstellungen am Samstag um 1/2 9 Uhr abends, Sonntag um 5, 1/2 7, 8 und 9 1/2 Uhr abends, Montag um 1/2 9 Uhr abends.

Meine geliebte Gattin, unsere unvergessliche Mutter und gute Schwester

Frau Lina Hrašovec, geb. Petriček

hat uns heute Nachmittag 5 Uhr nach langer und schmerzhafter Krankheit, die sie mit größter Geduld ertrug, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, auf immer verlassen.

Samstag Nachmittag 4 Uhr findet das Leichenbegängnis vom Hause, Savinjsko nabrežje 3 aus nach dem Umgebungsfriedhofe statt.

Die hl. Seelenmesse wird am Montag um 8 Uhr früh in der Stadtpfarrkirche gelesen werden.

Celje, den 10. Mai 1928.

Dr. Juro Hrašovec, Gatte

Dr. Šandor, Dr. Milko, Dr. Franz Hrašovec, Söhne

Marta Mravljak, Pija Hrašovec, Töchter

Anna Egersdorfer, Schwester

Anton und Jan Petriček, Brüder

38 Die Frau im Hermelin

Kriminalroman von E. M. Bunshou
Autorisierte Uebersetzung von Otto Bonderbant.

Nachdruck verboten.

Das war ein gewaltiger Schritt vorwärts! Er hatte also doch recht gehabt mit seiner Theorie! Endlich eine Spur — was nun tun? Während er nachdachte, wurde ihm ein Telegramm von Lord Laing gebracht. Harold überlas die Depesche zweimal — dreimal, ehe er verstand, was eigentlich gemeint war. Lord Laing war der Vorsitzende seines Crickettklubs, ein sehr cholertischer und autokratischer alter Herr, der Vater des jungen Artur Laing, jenes Bekannten Harold's, der damals auf dem Ball die vagen Andeutungen über Lady Hobel gemacht hatte.

„Was soll das heißen? Verstehe überhaupt nichts. Komme London Express, suche Sie Wohnung. Crickett wichtiger als alles andere; muß doch sehr bitten. Laing.“

So lautete das Telegramm. Harold pfiff leise vor hin. Also Lord Laing reiste nach London, in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Crickettklubs natürlich, um mit ihm zu reden. Das konnte ja eine reizende Unterredung werden! Die Pflege des Crickettspiels war Lord Laings fixe Idee; nichts in der Welt schien ihm wichtiger oder auch nur annähernd so wichtig und Harold's Entschluß betrachtete er natürlich als Fahnenflucht.

Als er um die Mittagszeit in seine Wohnung zurückkam — er hatte eine Menge Besorgungen gemacht — wartete Lord Laing schon auf ihn. In seiner Begleitung war sein Sohn Artur.

Sein erstes Wort war natürlich:

„Aber selbstverständlich spielen Sie Crickett, lieber Towers!“

Er redete beschwörend auf den armen Harold ein, zuerst mehr in Güte als in Aerger; in fünf Minuten jedoch hatte der alte Herr die Güte gänzlich vergessen und akzentuierte nur noch den Aerger — und in weiteren fünf Minuten war er krebsrot vor Wut und grenzenlosem Erstaunen, als er langsam zu begreifen begann, daß es Harold voll'st kommen ernst war mit seiner Weigerung.

Aber Harold ließ sich nicht erweichen. Er sah zwar ein, daß es allerdings für den Klub unangenehm war, wenn sein Spielleiter plötzlich versagte, aber er konnte nun einmal nicht spielen. Er lächelte unwillkürlich Jetzt Crickett spielen!

„Es tut mir außerordentlich leid, lieber Lord Laing,“ sagte er in einem Ton, der keinen Widerspruch zuließ, „ich kann nicht. Bitte, bringen Sie nicht mehr in mich.“

Der alte Lord war zäh. Noch zäher aber war Harold. Schließlich mißte sich dessen Sohn Artur ein und bat seinen Vater, nicht weiter in Harold zu dringen.

„Allright!“ sagte Lord Laing. „Harold kommen Sie mit zum Lunch. Das wenigstens werden Sie mir nicht abschlagen.“

Sie speisten zusammen in einem der berühmtesten Restaurants Londons.

„Früher einmal war dieses Ding hier allererster Klasse. Jetzt nicht mehr, wie es scheint,“ sagte der Lord ärgerlich. „Sehen Sie nur 'mal, Towers, was für sonderbare Leute dort drüben sitzen!“

Harold sah gleichgültig hin.

Und mit einemmal schrak er auf — wurde bleich. An einem nicht weit entfernten Tisch saßen ein Herr und eine Dame, beide auffallend gelleidet und mit Schmuck überladen. Harold erkannte auf den ersten Blick den kagenartigen Bob Roberts, den Menschen, mit dem er jene Szene im Hinterzimmer des „Königslöwen“ gehabt hatte, und — Celestine! Hobels Jose, seine Frau. Der Mann blickte auf, und einen Augenblick lang sah Harold seine sonderbar grünen, eigentümlich schillernden Augen. Und mit einemmal wußte er, wo er diese Augen gesehen hatte: In dunkler Nacht, in einem dichten Gebüsch, eine Sekunde lang nur. Solch ein kagenartiges Funkeln konnte es kein zweitesmal geben!

Ein leiser Ausruf der Ueberraschung war ihm entschlüpft. Aber er beherrschte sich sofort und rückte augenblicklich seinen Stuhl so, daß er dem Paar den Rücken zuwandte, damit er nicht erkannt würde und sie verschuchte.

„Es muß auch solche Leute geben,“ sagte Harold zu dem Lord und tat uninteressant. „Vorgestern reich gewordener Buchmacher oder so was.“

Auch Artur hatte das Paar gemustert.

„Zufällig kenne ich diesen Kavaliere,“ sprach er und lachte. „Auf einem von King Woodburys berühmten Herrenabenden ist er 'mal aufgetreten. Er war zum Angeln. Ausgezeichneter Bauchredner! Seine Spezialität waren diese kurzen Stücke, wissen Sie, in denen ein einziger Schauspieler ein halbes Duzend Rollen spielt. Scha'e, daß er so heruntergekommen ist — der Mann hatte wirklich Talent als Damenimitator. Kann täuschend wie eine Dame aussehen und wie eine Dame sprechen, wissen Sie.“

Harold war kreidebleich geworden.

„Ein Bauchredner — ein Damenimitator!“ murmelte er. Seine Stimme zitterte. Er sah entsetzlich aus.

„Mann, was haben Sie denn?“ rief Lord Laing.

Harold sah von einem zum andern.

„Ein — — — Mein Gott, Artur, warum haben Sie mir das nicht schon früher gesagt!“

Auf der Spur

Harold saßte krampfhaft die Tischplatte und starrte vor sich hin. Die Aufregung schüttelte ihn. In seinem Hirn jagten sich die Gedanken. Wie im grellen Aufleuchten eines Blizes war eine Vorstellung in ihm aufgetaucht — eine Möglichkeit — eine Erklärung. Aber —

„Ich muß fort,“ murmelte er. „Lord Laing, — Artur — bitte, entschuldigen Sie mich. Es tut mir sehr leid, aber ich muß sofort gehen.“

„Aber was haben Sie denn nur,“ wiederholte der junge Laing und betrachtete mit einem unangenehmen Gefühl der Verwunderung und des Schreckens Harold's Gesicht, das aschfahl war. So verändert

sah Towers aus, daß Artur einen tüchtigen Schrecken bekam. „Aber, sagen Sie doch, Towers.“

„Ich muß fort,“ wiederholte Harold. „Ich werde übrigens in kurzer Zeit wieder hier sein.“ Und mit raschen Schritten verließ er das Restaurant.

Er suchte sofort den Geschäftsführer des Restaurants auf, das mit einem Hotel verbunden war und erfuhr, daß die beiden, auf denen nun ein furchtbarer Verdacht lastete, im Hotel wohnten und zwar unter ihrem richtigen Namen. „Mr. und Mrs. Roberts, Aristen,“ stand im Fremdenbuch. Er erfuhr ferner, daß Mr. Roberts erwähnt hatte, er komme von Paris und gedenke sich einige Tage in dem Hotel aufzuhalten. Dem Geschäftsführer war Harold bekannt, und so fiel es ihm nicht schwer, den Mann ohne Angabe von besonderen Gründen zu bestimmen, daß er versprach, ihn sofort telephonisch oder telegraphisch oder durch Gilbo'en zu benachrichtigen, wenn die beiden Miene machten, abzureisen.

Dann verließ Harold das Hotel. Rasch überlegte er seine nächsten Schritte und beschloß, sich Courtland anzuvertrauen. Wenn der Detektiv in letzter Zeit auch seine Wege gekreuzt hatte, so hatte das nichts zu tun mit seinem Vertrauen zu Courtlands Ehrlichkeit und Geschicklichkeit. Jawohl, Courtland mußte helfen. Er machte sich sofort auf den Weg nach dessen Wohnung. Harold hatte Glück; der Detektiv bezeugte ihm schon in Charing Croß und ging sofort auf ihn zu.

„Einen Augenblick, Mr. Towers, ich möchte...“

„Da sind Sie ja, Courtland,“ rief Harold erfreut.

„Ich bin soeben auf dem Wege zu Ihnen. Ich muß Sie sprechen.“ Er rief eine vorbeifahrende Droschke an. „Steigen Sie ein, Courtland. Ich habe sehr Wichtiges mit Ihnen zu besprechen. — Viktoria Embankment!“ rief er dem Kutscher zu. „Fahren Sie vorläufig dort auf und ab.“

„Ich sehe, Sie haben schon von der Geschichte gehört,“ bemerkte Courtland, als sie nebeneinander im Wagen saßen, „und ich muß zugeben, daß mir selber recht ungemütlich zumute ist. Schauderhafte Affäre!“

„Was, wissen Sie es auch schon?“ schrie Harold. Dann fragte er, ruhiger werdend: „Was wissen Sie eigentlich? Um was handelt es sich?“

„Um den armen Sir John, natürlich,“ antwortete Courtland. „Wenn er Sie findet — dann, mein Gott, dann weiß ich nicht, was alles passieren wird!“

„Sir John? Wieso?“

„Er war in der Obhut seiner Schwester, wie Sie wissen. Gestern Nacht nun ist er aus dem Hause entflohen. Seine Schwester gab gestern Abend eine Gesellschaft, bei der Sir John anwesend war. Spät abends, als die Gäste gegangen waren, erzählte er seiner Schwester und seinem Wärter, einem Mann namens Briggs, er wisse jetzt, wo die Hexe sei und er müsse schleunigst fortgehen und dafür sorgen, daß sie verbrannt würde. Weber seine Schwester noch der Wärter achteten darauf — er phantasierte ja immer von Hexen und verbrennen — und nach's stieg Sir John aus dem Fenster seines Schlafzimmers. Seitdem hat man ihn nicht wieder gesehen.“

Vom tiefsten Leide ergriffen, geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten, herzenguten und edlen Gatten, bezw. Vaters, Schwiegervaters, Großvaters und Onkels, des Herrn

JOSEF WAGNER

Realitätenbesitzer und gewesener Kaufmann

welcher am 10. Mai um 7 Uhr früh nach langem schweren mit Geduld ertragenen Leiden und Empfang der heiligen Sterbesakramente, nach einem arbeitsreichen, dem Wohle seiner Angehörigen geweihten Leben im 77. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abberufen wurde.

Die irdische Hülle des teuren Verewigten wird am Samstag, dem 12. Mai, um 4 Uhr nachmittags im Trauerhause feierlichst eingesegnet und hierauf auf dem Ortsfriedhofe in der Familiengruft zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Die heilige Seelenmesse wird am Montag, dem 14. Mai, um 8 Uhr früh in der Pfarrkirche zu Šmarje gelesen werden.

Šmarje pri Jelšah, den 10. Mai 1928.

Marie Wagner, geb. Matschek, Gattin

Eugenie Wagner, Hofratsgattin
Richard Wagner, Kaufmann
Mitzi Wagner
Oskar Wagner

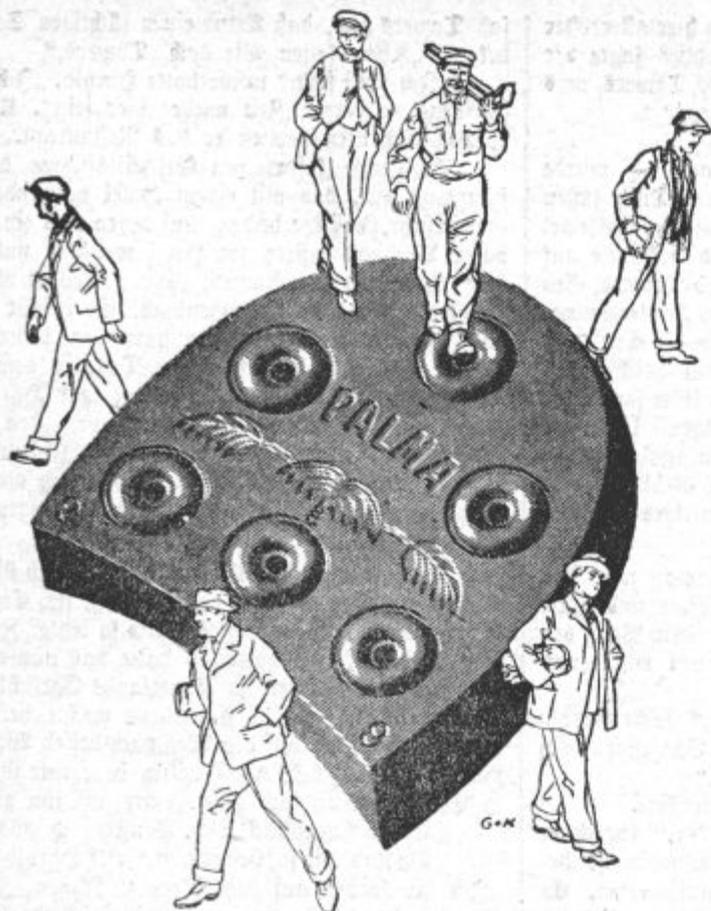
Leiter des Spar- und Vorschußvereines in Celje
Dr. Hubert Wagner, Advokat
Kinder

Erwin, Ricki, Melanie,
Eny und Peterl
Enkelkinder

und alle übrigen
Verwandten

Mater Bernardina Wagner, Schwester
Hofrat Hubert Wagner, Bruder

Irene Wagner, geb. Löschnigg
Dora Wagner, geb. Poschenreiter
Melanie Wagner, geb. Popović
Schwiebertöchter



Tätige Menschen tragen PALMA KAUTSCHUK ABSÄTZE

Vorteile:

Billiger und haltbarer als Leder, angenehmer
Gang, Nervenschonend.



Max Zabukošek
Mode - Schneider - Atelier
Celje, Cankarjeva ulica 2

Stets erstklassige englische
Stoffe am Lager.

Prompte Bedienung. Ermässigte Preise.

Ich Anna Csillag

mit meinem 185 cm langen Riesen-Loreley-Haar habe solches infolge Gebrauches meiner selbsterfundnen Pomade erhalten. Dieselbe ist als das einzige Mittel gegen Haarausfall, zur Förderung des Wachstums für dichten Haarwuchs und zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden. Sie fördert bei Damen, Herren und Kindern einen dichten kräftigen Haarwuchs, verleiht schon nach kurzem Gebrauch einen natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter. Die Csillag-Pomade beseitigt die lästige Schuppenbildung binnen 48 Stunden. Kein anderes Mittel besitzt so viel Haarnährstoff als die Csillag-Pomade, welche sich mit Recht einen Weltruf erworben hat, indem die Damen und Herren schon nach Benützung des ersten Tiegels Pomade den besten Erfolg erzielen, da der Haarausfall schon nach einigen Tagen gänzlich aufhört und neuer Haarwuchs zum Vorschein kommt. Diesen Erfolg beweisen mein 50-jähriges Bestands-Jubiläum und die an Millionen zählenden Anerkennungs-schreiben, die ich aus aller Welt erhalten habe.



Preis eines grossen Tiegels Csillag-Pomade Din 60.— Doppeltiegel Din 90.—
Postversand täglich bei Voreinsendung des Betrages oder mit Postnachnahme aus der Fabrik für SHS. Adressieren Sie Ihre Bestellungen genau.

„AURORA“ Sekt. 2, Novisad, Željeznica 47.

Verkäufer und Vertreter für alle Orte gesucht.

Heimloses intelligentes Mädchen

sucht Stellung sofort. Auch zu Kindern. Kann Schneidern. Anträge unter „Gewandt 33669“ an die Verwaltung des Blattes.

Deutsches Kinderfräulein

zu vier noch nicht schulpflichtigen Kindern in Marburg gesucht. Zuschriften erbeten an die Geschäftsstelle des „Politischen und wirtschaftlichen Vereines der Deutschen in Slowenien“ in Marburg, Strössmayergasse 6.

Erste Mariborer Chauffeur-Schule

bildet Kandidaten zur selbständigen Führung von Automobilen theoretisch und praktisch vollkommen aus. Verlangen Sie Prospekt. Ing. F. Friedau, Maribor, Aleksandrova 19.

Kleiner Handwagen

zu verkaufen. Anzufragen Aškerčeva ulica 7, perterre links.

Lehrer

für deutschen Sprachunterricht wird gesucht für einige Studenten wöchentlich. Gefällige Anträge an die Verwaltung des Blattes. 33671

Herrschafts-Kutscher

ledig, nur mit langjährigem Zeugnis wird aufgenommen. Oskrbništvo graščine Neukloster, Sv. Peter v Savinjski dolini.

Lunge!

Kuranstalt Dr. Pečnik für Lungenkrankheiten, Post Rogaška Slatina, Umgebung. Bekannte prima Küche! Deutsche Führung! Prospekt 3 Din. Auch Pneumothorax.

Malergehilfen und ein Malerlehrling

werden sofort aufgenommen bei V. Schunko, Celje, Aškerčeva ul. 7.

Magazineur

der Landesproduktenbranche, durch jahrelange Praxis versiert, sucht entsprechende Stellung. Zuschriften erbeten an die Geschäftsstelle des „Politischen und wirtschaftlichen Vereines der Deutschen in Slowenien“ Marburg, Strössmayergasse 6.

Danksagung.

Allen, die mir anlässlich des Heimganges meines Mannes mit Geldspenden bedachten oder sonstwie geholfen haben, sage ich meinen innigsten Dank.

Insbesondere danke ich den Fachkollegen und der Fachgenossenschaft in Celje.

Margarethe Bec
Tischlermeisterswitwe in Celje.

Uebersiedlungsanzeige.

Beehre mich den geehrten Automobilbesitzern und Autotaxern mitzuteilen, dass ich mit meiner

Automobil-Reparaturwerkstätte

von der Gosposka ulica Nr. 19 in die

Levstikova ulica Nr. 2

gegenüber dem Bierdepot „Union“

übersiedelt bin und empfehle mich zu allen vorkommenden Reparaturen, welche fachmännisch unter Garantie ausgeführt werden. Hochachtungsvoll

Michael Ožek, Automechaniker.

Dr. Schaefer's Epilepsan

gegen die

Epilepsie-Krämpfe, Fallsucht

seit 15 Jahren bestens bewährt. Täglich eingehende Anerkennungen. Nähere Auskunft und Versand durch: Apoteka Sv. Stjepanu Mr. M. Fister in Osijek III.

„Opel“

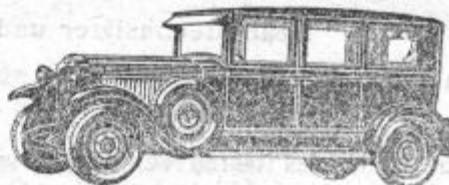
das sparsame, elegante und billige Auto 4 und 6 Zylinder-Typen von **Din 40.000** an

Besichtigung u. Vorführung bei der Generalvertretung:

Ing. F. Friedau, Maribor

Aleksandrova cesta Nr. 19

Verlangen Sie ausführliches Angebot.



Štev. 3174/28.

Razglas.

Mestna občina celjska odproda v gozdnem oddelku Gabrovka, v mestnem gozdu Pečovnik, loco gozd,

približno 200 seznjev bukovih drv, cepanic najboljšemu ponudniku.

Tozadevne ponudbe je vpslati predstojništvu mestnega magistrata do 19. maja 1928.

Vpoštevalo se bo le take ponudnike, kateri bi prevzeli celo množino, ali pa vsaj večjo množino predmetnih drv.

Podrobnejše informacije se dobi pri uradnem predstojniku mestnega magistrata med uradnimi urami.

Mestni magistrat celjski, dne 9. maja 1928.

Za župana: Šubic ss. r.